

## Hohe Stunden der Besinnung im Zeichen Spittlers

Eine der bedeutendsten Leistungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG) besteht darin, dass sie in einer Zeit wachsender gesinnungsmässiger Hörigkeit von Deutsch und Welsch gegenüber dem gleichsprachigen Nachbarland und entstehenden grösseren Zerwürfnisses zwischen den beiden Landesteilen den **Dichter Carl Spitteler** (1845 – 1924) zu berufen vermochte, am 14. Dezember 1914 in Zürich seine einen geschichtlichen Eckstein setzende Rede **«Unser Schweizer Standpunkt»** zu halten. Mit dieser leitete Spitteler die Rückbesinnung auf die Bürgerpflichten in einem neutralen Staat wie der Schweiz ein, gleichwertigen Abstand von mit einander verfeindeten Nachbarländern zu halten und sich die ureigensten Daseinsbedingungen erneut bewusst zu machen.

**Am 14. Dezember 2019**, auf den Tag genau 105 Jahre später, hat die NHG zusammen mit dem Verein «Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis 1919-2019» im Zürcher Volkshaus erneut einen Akzent gesetzt. Sie vereinigte gegen **370 Personen** zu einem Gedenk Anlass, der neue Zukunftsimpulse gibt und durch die Reden zweier Prominenter sowie ein öffentliches Gespräch nicht weniger hervorragender Persönlichkeiten gekennzeichnet war.

Entsprechend der vorwiegend staatsbürgerlichen Ausrichtung der NHG war mehr von der grossen politischen Wirkung und Nachwirkung der Ansprache Spittlers von 1914 die Rede als vom anderweitigen Werk dieses **ersten Schweizer Literaturnobelpreisträgers von 1919/1920**. Die damaligen Misshelligkeiten zwischen Deutsch- und Welschschweiz sind heutzutage nahezu verschwunden, obgleich Sorgfalt im gegenseitigen Umgang ein Gebot bleibt. Dagegen wurde an der Tagung vom 14. Dezember 2019 konstatiert, dass andere **Spaltungen in der Schweizer Bevölkerung** aufgebrochen sind und dringend der Behandlung bedürfen. Erwähnt wurde der immer stärker spürbare Gegensatz zwischen Stadt und Land. Besonders beachtet wurde das auch in anderen Ländern bemerkbare, wachsende gegenseitige **Nichtverstehenkönnen zwischen Eliten und sonstiger Bevölkerung**. Dabei sind unter «Eliten» wirtschaftlich, politisch tätig, wissenschaftlich und kulturell tonangebende Kreise zu verstehen. Diesen wird nachgesagt, zunehmend den Kontakt mit der Volksbasis zu verlieren und, davon abgehoben, ein Eigenleben jenseits der Mehrheit zu führen. Mit dieser Abstandnahme würden, so hiess es, die Chancen eines nur noch in holzschnittartigen Schlagworten denkenden Populismus steigen. Ein weiteres Sorgenkind der Versammelten war **das fehlende Gespräch** zwischen Einheimischen und Eingewanderten, die nunmehr einen Viertel der Bevölkerung unseres Landes ausmachen. Gegen all diese Probleme gibt es nach dem, was zu hören war, eigentlich nur eines: Die Herstellung oder Wiederherstellung von Kontakten in Gesprächen, etwas, das Engagement voraussetzt wie jenes, das Spitteler vorlebte. Er hat sich in kritischer Zeit nicht gescheut, aus seinem Dichterleben herauszutreten und **öffentlich seine Bürgerpflicht wahrzunehmen**. Dies obwohl er wusste, dass er mit seinem Abrücken vom nationalistisch aufgeheizten Weltbild seiner deutschen Leserschaft bei dieser sein Ansehen einbüsste. Nicht umsonst stellte die Versammlung von 2019 angesichts dieses Beispiels ihre Besinnung unter **das Motto «Wir sind Carl Spitteler»** - eine Mahnung, wir sollten, wie er, uns als wache, verantwortungsbewusste und einsatzfreudige Staatsbürger erweisen.

Eine Schwierigkeit bei solchem Beginnen liegt indessen, wie aufgezeigt wurde, in den Wegen heutiger zwischenmenschlicher Kommunikation. Ein Grossteil derselben vollzieht sich nunmehr über die **sozialen Medien**. Also in einem Milieu, das ebenfalls die **Zersplitterung der heutigen Gesellschaft** widerspiegelt. In diesen Medien werden viele spontane individuelle und wenig überlegte Regungen transportiert. Ihre kaum bekannten

Urheber sind oft nur rudimentär, im «20-Minuten-Stil», informiert und von Emotionen angetrieben. So wird in «Blasen» Gleichgesinnter gelebt, in denen man sich gegenseitig selbstbestätigt. Anspruchsvolle, Grundlagenkenntnisse vermittelnde Medien werden oft gar nicht mehr zur Kenntnis genommen. Dies alles fördert eine zusammenhangslos je in Sonderwelten kreisende, vor allem emotional statt rational ansprechende Gesellschaft. Ein schwieriges Terrain für das Aufeinanderzugehen und das Finden der nötigen gemeinsamen, aber nicht selten schwierigen Kompromisse, die es zu Problemlösungen nun einmal braucht!

Unter den an der Veranstaltung hervorgehobenen Bruchlinien in unserer Gesellschaft stach eine auf ihre Weise hervor. Denn sie war ein abschliessender Bestandteil der im übrigen durchwegs als glänzend empfundenen Rede des (damaligen) **Bundespräsidenten Ueli Maurer**, der als erster zu Worte kam. Er brachte seinen Eindruck zu Gehör, **Intellektuelle, Künstler und Journalisten** neigten zu oft dazu, am staatlichen Geschehen eine Kritik zu üben, die mit den realen Bedürfnissen und Abläufen wenig mehr zu tun habe. Maurer zeigte sich darüber besorgt. Er bezeichnete allerdings seine Bemerkung ausdrücklich als Provokation, das heisst, als Herausforderung einer Antwort.

Diese wurde denn auch im nachfolgenden und beeindruckenden Vortrag des **Politologen Prof. Wolf Linder** für einen Teilbereich geliefert. Linder betonte, wie gerade Schriftsteller durch ihre politischen Überlegungen so wie Spitteler zu unserem staatlichen Leben Wertvolles beigetragen hätten. Er erwähnte – nur auswahlweise – Schiller (mit seinem unsterblichen Tell-Drama), Gottfried Keller (der ja auch Staatsschreiber war) oder Adolf Muschg (den Entwerfer der von Linder hochgeschätzten Präambel der neuen Bundesverfassung) nebst anderen, vielleicht weniger eindeutigen Beispielen. Eines davon war die Journalistin Iris von Roten, die zu ihrer Zeit mit ihrem «Frauen im Laufgitter» betitelten Buch einen Auftakt zur Frauenemanzipation setzte. Sie löste damit allerdings auch einen Entrüstungsturm aus, selbst in Frauenkreisen, und wurde in der Folge ins Abseits gedrängt. Sicherlich benötigt die Durchsetzung einer Neuerung oder eines Fortschritts öfter heftige Töne. Andererseits kann eine zu schrille Polemik, wie wir beifügen möchten, zu einem Rückschlag führen und so das Erreichen des angestrebten Zieles verzögern. Darin dürfte eine tragische Seite des Auftretens von Iris von Roten gelegen haben. Derartiges sollte – nach der Meinung des Schreibenden – daran erinnern, dass die Kunst, das richtige Mass zu finden, eben doch erstrebenswert bleibt.

Was das Unbehagen zwischen Politik und Intellektuellen bzw. kreativen Berufsleuten anbelangt, so wäre jedenfalls noch einiges über die Ursachen des gegenseitigen Malaises zu ergründen. Ganz einfach ist das nicht, denn diesbezügliche Wahrnehmungen werden in beiden Lagern gewöhnlich nicht besonders geschätzt.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis zu erwähnen, den der brillante **Literaturhistoriker Peter von Matt** in der Diskussion anbrachte: Die Schweiz hat seit dem 18. Jahrhundert immer wieder Intellektuelle von hohem Rang hervorgebracht, namentlich Historiker, Juristen und Philosophen, die als Staatsdenker ausgezeichnete Bedeutung erlangten. Von Matt nannte kaum Namen. Es ist jedoch beispielsweise an Isaak Iselin, Heinrich Zschokke, Ignaz Paul Vital Troxler, Carl Hilty, Fritz Fleiner, Max Huber, Karl Schmid und Denis de Rougemont zu denken. Alles Menschen, denen kritischer Patriotismus und Wirkungsmächtigkeit nicht abgesprochen werden können.

Allerdings wurde auch gesagt, dass solche derzeitige Vordenker kaum mehr sichtbar sind (von Matt ist zwar einer). Es gebe sie wohl, doch fänden sie mit ihrem differenzierten Gedankengut kaum mehr eine effektvolle Plattform – eine Schwäche unserer aufs Kurzfristige, Oberflächliche, Hedonistische ausgerichteten Gesellschaft. **Gesellschaftskritisch** brandmarkte Wolf Linder auch das vorherrschende, gierige Streben nach einem «Mehr,

Mehr, immer Mehr», bei dem darauf zu achten ist, dass in dessen Wahn das «Genug» nicht ertrinke.

Sehr schöne, treffende Sätze, die hervorzuheben sind, fand Linder auch zur längere Zeit vorherrschenden Tendenz, unsere **Staatsmythen** zu «dekonstruieren». «Die Frage, ob Wilhelm Tell wirklich gelebt hat, ist darum irrelevant, weil dessen Figur als überzeugende Geschichte geglaubt wurde und gewirkt hat. Eher sollten wir fragen: Wie hätten sich politische Kultur und Identität der Schweizer entwickelt ohne diesen Mythos?»

Der 14. Dezember 2019 der NHG hat so unbedingt weiter zu verfolgende **Anregungen vermittelt**. Nicht unerwähnt gelassen werden darf die in verschiedenen Wortmeldungen aufscheinende Mahnung, dass wir – gerade im Zusammenhang mit der Klimafrage – mit unserer **Unfähigkeit zur Bescheidung** im Begriffe sind, **den Weg in die Katastrophe zu öffnen**. Eine Mahnung wohl im letzten Moment!

*Roberto Bernhard, NHG Winterthur*

Dezember 2020